

Alexander Rüstow et al. (2001):

Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus. Das neoliberale Projekt

Herausgegeben von Frank P. Maier-Rigaud und Gerhard Maier-Rigaud,
3. überarb. Auflage mit Übersetzungen; Metropolis-Verlag, 352 Seiten,
ISBN 3895183490, EUR 29.80

ALEXANDER RÜSTOWS Buch «Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus» ist 2001 in 3. überarbeiteter Auflage neu herausgegeben worden. Die 2. Auflage von 1950 wurde insbesondere durch ausführliche Literaturverweise und Übersetzungen sowie durch einen von den Herausgebern geschriebenen Aufsatz zum neoliberalen Projekt als Komplement ergänzt. Das Anliegen des Buches ist es, die geistesgeschichtlichen Wurzeln der Schwächen und Fehler eines entarteten Laisser-faire-Liberalismus aufzudecken. Über diese Auseinandersetzung soll schliesslich zu einem neuen Liberalismus gelangt werden, der die «Vitalsituation» des Menschen in den Mittelpunkt der Analyse stellt und den Liberalismus wieder in ein positiveres Licht rückt.

In Kapitel 2 fragt RÜSTOW daher zunächst, wie das Paradigma des unsichtbaren Automatismus zwischen Einzelinteresse und Gemeinwohl als Idee derart wirkmächtig werden und die politischen Entscheidungsfindungen so massgeblich beeinflussen konnte. Die allgemeine Vorstellung einer solchen unsichtbaren Harmonie trat nach RÜSTOW zum ersten Mal in kosmologischer Fassung bei PYTHAGORAS und in anthropologischer Fassung bei HERAKLIT auf (S. 28). Die Idee des Waltens eines göttlichen Logos, einer Weltvernunft, in der physikalischen und menschlichen Welt habe in der Folge Eingang in die Stoa, in das Denken der Christen und schliesslich auch in die Wirtschaftstheorie der Physiokraten gefunden. Damit sei endgültig der Weg bereitet worden für die wirtschaftspolitische Doktrin des Laisser-faire. Auch bei ADAM SMITH finde sich der Gedanke wieder, dass die Menschen Mitarbeiter der Gottheit seien und deren Plan nicht zuwiderhandeln dürften (S. 51). Diese göttlichen Gesetze seien bei SMITH nichts anderes als die Marktgesetze in Volkswirtschaften. Aus dieser Idee habe SMITH schliesslich die Folgerung abgeleitet, dass der Staat nicht in die Wirtschaft eingreifen dürfe, mit Ausnahme des Schutzes der äusseren und inneren Sicherheit sowie der Bereitstellung öffentlicher Güter. Da SMITH diese Grenzen jedoch nicht genauer spezifiziert habe, wurde nach RÜSTOW das unbegrenzte stoische Vertrauen in die selbsttätige Heilkraft auch des sozialen Körpers noch verstärkt. Die Gleichsetzung der Marktgesetze mit einem Kausalgefüge von göttlicher Würde und Wohltätigkeit stellt RÜSTOW zufolge auch den tiefsten Grund dafür dar, dass der Vulgärliberalismus sowohl die Bedeutung der soziologischen Bedürfnisse des Marktes als auch die eigene soziologische und institutionelle Bedingtheit nicht erkannt hat (S. 61).

Diese Einsicht leitet über in das 3. Kapitel, in dem RÜSTOW nach den Fehlern eines solchen entarteten Liberalismus sucht. Insbesondere habe der Unbedingtheits- und Notwendigkeits-Aberglaube zu einer extremen Passivität des Staates geführt. Besonders gravierend sei jedoch die aus der Idee des Laisser-faire resultierende Soziologieblindheit gewesen. Man habe übersehen, dass auch der Markt bestimmter Integrationskräfte bedarf, die insbesondere in der Sittlichkeit gegenüber den Konkurrenten zum Ausdruck kommen. Und obwohl sich bei SMITH Verweise auf die Notwendigkeit von institutionellen Bedingungen des Marktes finden, sei der Vulgärliberalismus auch von einer Institutionenblindheit durchdrungen.

Politisch hätten diese Fehler gravierende Folgen gehabt, wie RÜSTOW in Kapitel 4 darzulegen sucht. So habe sich anstatt einer Leistungskonkurrenz eine Behinderungskonkurrenz durchgesetzt, die sich insbesondere in der Einflussnahme auf den politischen Entscheidungsfindungsprozess in Form der Erlangung von Sondervorteilen durch gewährte Monopolstellungen oder Subventionen ausgedrückt habe. In letzter Konsequenz sei das Oberziel einer Wirtschaft, dem Menschen zu dienen, gerade hierdurch nicht mehr zu erreichen gewesen. Stattdessen habe sich durch die Entartung der Wirtschaftsform ein Vermassungsfänomen ausgebreitet, so dass die Wirtschaft nicht mehr den Vitalbedürfnissen der Menschen dienen konnte.

Aus diesen Folgerungen leitet RÜSTOW in Kapitel 5 schliesslich einen «dritten Weg» zwischen entartetem Liberalismus auf der einen und Kollektivismus auf der anderen Seite ab, der in einem menschlichen und menschenwürdigen alternativen Liberalismus bestehen soll. In den Mittelpunkt sei das Vitale und Anthropologische zu stellen. Die Wirtschaft müsse wieder zum Mittel werden, um das Ziel der verbesserten Vitalsituation des Menschen zu erreichen. Angefangen von einer Politik des Leistungswettbewerbs über eine effektive Sprechung und Durchsetzung des Rechts bis hin zur adäquaten Familienpolitik bedürfe es abgestimmter Massnahmen, um den anthropologischen Grundvoraussetzungen des Menschen wie dem «Eingebettet sein in die Gemeinschaft» sowie der «Würde» bzw. der «Entmachtung von sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen» gerecht zu werden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass RÜSTOWS Buch auch Jahrzehnte nach seinem erstmaligen Erscheinen noch immer äusserst anregend ist, auch wenn man durchaus Kritik anbringen kann. So stellt sich beispielsweise in Kapitel 2 die Frage, durch welche Träger sich die Idee des Laisser-faire ausgebreitet und wie diese konkret in die politischen Entscheidungen Eingang gefunden hat. Hinsichtlich der Folgen des Laisser-faire-Liberalismus ist anzufügen, dass nicht nur ein Behinderungswettbewerb resultiert, sondern auch die Grundlagen jeder Ordnung in Frage gestellt sind, wenn die soziologische und institutionelle Basis von Wirtschaft und Gesellschaft fehlt. Schliesslich wirft auch der Verweis auf die anthropologischen Grundvoraussetzungen des Menschen eine Reihe von Fragen auf. Sind diese beispielsweise tatsächlich so objektiv vorgegeben, wie dies in RÜSTOWS Buch nahe gelegt wird? Müsste dann nicht in jedem Kulturkreis eine zumindest in ihren Grundzügen ähnliche Wirtschaftspolitik betrieben werden? Etwas unnötig mutet der angehängte und in die Länge gezogene Aufsatz von MAIER-RIGAUD/MAIER-RIGAUD an. Denn die beiden Herausgeber gehen im Gegensatz zu RÜSTOW kaum auf die geistesgeschichtlichen Grundlagen des Laisser-faire-Liberalismus ein, sondern untersuchen vielmehr die wirtschaftstheoretische Konzeption der modernen Neoklassik auf ihre Erklärungskraft und auf die Lösungsfähigkeit von wirtschaftspolitischen Problemen hin. Insofern fragt man sich als Leser, welchen Bezug dieser Aufsatz zum eigentlichen Anliegen von RÜSTOWS Buch eigentlich aufweist.

Das ursprüngliche Buch von RÜSTOW hingegen ist trotz der anzubringenden kritischen Anmerkungen jedem geistesgeschichtlich und wirtschaftspolitisch interessierten Leser dringend zu empfehlen. Erst durch RÜSTOWS Untersuchung, auf ihr aufbauend oder sich von ihr abgrenzend, sind nämlich weitergehende Überlegungen zu dieser Thematik möglich geworden. Allein aus diesem Grund lohnt sein Buch der Lektüre sehr.

Stephan Märkt
Universität Erfurt